

Predigt zum Kirchenjubiläum auf dem Stallberg

Wir sind heute hier zusammengekommen, um drei Jubiläen zu feiern: 50 Jahre Einweihung unserer Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis, 70 Jahre des Bestehens unseres Stallberger Kirchenchors und 50 Jahre Kindergarten „Die kleinen Strolche“. Bei vielen von uns werden an diesem Tag sicher schöne Erinnerungen wach an Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten und Jubiläen. Ich kann an meine Primiz zurückdenken, die erste Eucharistiefeier, die ich vor 45 Jahren mit meiner Heimatgemeinde hier in dieser Kirche gefeiert habe.

Darüber hinaus kann ich jedoch zum Thema Rückblick auf die letzten 50 Jahre persönlich nicht viele Einzelheiten beitragen, denn ich war ja die ganze Zeit weit weg in Kolumbien. Statt dessen möchte ich jetzt lieber einen Ausblick auf die nächsten 50 Jahre wagen, was ich auch für viel interessanter halte. Da drängt sich allerdings sofort die Frage auf: Werden wir diese Kirche überhaupt noch lange brauchen? Denn so wie fast überall in unseren Breiten bleibt auch die Kirche hier auf dem Stallberg immer leerer und die wenigen Besucher werden immer älter. Ständig hören wir, dass Kirchen geschlossen, entwidmet und verkauft werden. Der Michaelsberg, das Wahrzeichen unserer Stadt Siegburg, ist vor ein paar Jahren nur haarscharf diesem Schicksal entkommen, mal fürs Erste.

Wäre es da nicht besser, wenn wir unsere Frage anders stellen? Nicht ob sondern wozu werden wir in der Zukunft Kirchen noch brauchen können? Denken wir mal kurz zurück an das, was wir früher im Katechismus gelernt haben. Die Kirche war ein heiliger Ort, wo geweihte Personen heilige Kulthandlungen vollzogen, an denen wir Gläubigen besonders in heiligen Zeiten und an heiligen Tagen teilzunehmen hatten, um unser individuelles Seelenheil zu erwirken, wobei wir uns nach strengen Regeln verhalten mussten.

Dieses Konzept von Heiligkeit, das sich an Orten, Zeiten, Regeln und einem besonders ehrfurchtgebietenden Personenstand festmachte, ist heutzutage nur für wenige Gläubige noch von Bedeutung. Deshalb hat sich unser Verhalten, wenn wir in die Kirche gehen, inzwischen ja auch ziemlich gelockert. Da finden mittlerweile zahlreiche nicht liturgische Veranstaltungen statt, z. B. Konzerte. Wir applaudieren, hin und wieder auch im Gottesdienst. Zu besonderen Anlässen bleiben wir nachher manchmal eine Weile zusammen, unterhalten uns, essen und trinken etwas. Die Kinder dürfen sich freier bewegen. So hat sich vieles geändert, und das völlig zu Recht. Denn dieses traditionelle oder besser gesagt antiquierte Konzept des Heiligen hat Jesus selbst schon vor 2.000 Jahren gründlich in Frage gestellt. Er hielt sich nicht an die engen Regeln des Sabbat und in Jerusalem rief er den Bewunderern des Tempels zu: Hiervon wird kein Stein auf dem anderen bleiben. Der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen sagte er: Es ist egal, an welchem Ort wir Gott anbeten, es kommt darauf an, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Somit ist klar: als heilige Orte, um mit Gott in Verbindung treten zu können, brauchen wir die grossen Kirchen nicht. Kleine Kapellen als Orte der Stille, der Meditation und des Gebets, auch das kleine Kämmerlein oder die Natur reichen dafür völlig aus. Wozu also brauchen wir in Zukunft noch Kirchen, wenn uns die Orte, Zeiten und religiösen Vorschriften nicht mehr heilig sind und wir uns dafür sogar auf Jesus berufen können?

Ist uns überhaupt noch etwas heilig? Oh ja, werden manche sagen, der Mittagsschlaf oder der Urlaub. Das war nicht ernst gemeint. Aber jetzt mal im Ernst, wir kennen doch Alle den Ausspruch: Es gibt Leute, denen ist nichts heilig. Damit meinen wir Menschen, die offensichtlich kein Gewissen haben, die über Leichen gehen. Und wenn wir zu denen nicht dazugehören wollen, dann muss doch für uns das Gegenteil gelten. Dann muss uns das Leben unserer Mitmenschen heilig sein.

Dass das bei Jesus der Fall war, führt uns das Evangelium, das wir vorhin gehört haben, deutlich vor Augen. In diesem Text aus der Bergpredigt, der als die acht Seligpreisungen bekannt ist, stellt sich Jesus auf die Seite der Armen, der Trauernden, der Sanftmütigen, derer, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Vorbild sind für ihn die Barmherzigen, die ein reines Herz haben, die Frieden stiften und die es riskieren, um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu werden. Seine frohe Botschaft lautet: Gott ist mit den katastrophalen Zuständen der Welt, in die sich die Menschheit selber hineinmanövriert hat, nicht einverstanden. Er ruft uns getaufte Christen auf, in seine Nachfolge zu treten, um diese Zustände zu verändern. Eine so grosse Aufgabe kann keiner allein schaffen, das können wir nur in Gemeinschaft und mit viel Geduld. Deshalb sollten wir alles dafür tun, solange wir Handlungsspielraum haben und Freiheit geniessen, unsere Räumlichkeiten, auch die Kirchen, zu erhalten und in den Dienst dieser heiligen Sache zu stellen, die darin besteht, menschenwürdige Lebensbedingungen für Alle, besonders für die am meisten Benachteiligten zu schaffen.

Nach Betätigungsfeldern für ein Engagement in dieser heiligen Sache brauchen wir nicht lange zu suchen. Sie liegen mittlerweile vor unserer Haustür. Die Schere zwischen arm und reich geht immer weiter auseinander, und das rasend schnell. Die Wohlstands- und Konsumgesellschaft, in der wir gross geworden sind, geht unweigerlich zu Ende. Die riesigen Probleme, unter denen unsere Gesellschaft und unsere Zivilisation auseinanderzubrechen droht, sind uns bekannt: Umweltzerstörung und Klimawandel, Aufrüstung und Krieg, Rassismus und Diskriminierung von Minderheiten, um nur einige wenige aufzuzählen. Im Geist unseres christlichen Glaubens an der Lösung dieser Probleme mitzuwirken, darin besteht die Herausforderung der Zukunft. Und dazu können wir auch unsere Kirchen bestens brauchen. Sie können zu Zufluchtsorten werden für besonders bedrohte Menschen, z. B. im Rahmen des Kirchenasyls. Viele Themen könnten dort auf vielfältige Weise präsentiert und bearbeitet werden: Ausstellungen, Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte, Friedensgebete und Solidaritätsaktionen.

Ein Beispiel dafür können Sie gleich im Heribert-Rupprecht-Saal erleben. Dort wurden 16 grosse, farbenprächtige Bilder zum Thema Friedensarbeit in Kolumbien aufgehängt, die auch einmal hier in der Kirche hängen und uns zum Nachdenken bringen könnten.

Soweit meine Überlegungen zur Frage: Wozu werden wir in der Zukunft Kirchen noch brauchen können?

Jetzt habe ich aber noch gar nichts zum zweiten Jubiläum gesagt. 70 Jahre Kirchenchor. 70 Jahre Mitgestaltung einer feierlichen Liturgie und reges Mitwirken am Vereinsleben hier auf dem Stallberg. Dafür können wir froh und dankbar sein, auch wenn im Moment wohl kaum jemand erwartet, dass unser Chor noch weitere 70 Jahre Bestand haben wird. Einen langen Bestand erhoffen wir alle dagegen ganz bestimmt für den Kindergarten „Die kleinen Strolche“, damit auch in Zukunft viele Generationen von Kindern vor allem aus einkommenschwachen Familien dort einen Platz finden. Sich mit dafür einzusetzen, wäre bestimmt auch eine Aufgabe für die Stallberger Kirchengemeinde, auch wenn dieser Kindergarten jetzt in städtischer Hand ist, denn wir wollen nicht vergessen, dass er auf Initiative von Pastor Heribert Rupprecht mitten in einem sozialen Brennpunkt gegründet wurde.

Doch auch für die Kirchenmusik können wir durchaus Zukunftsperspektiven erkennen. Das beweist uns die Churchband „Sound Heaven“. Vielleicht wird deren Musik weniger vom Barock bestimmt sein und nicht so erbaulich klingen, wie wir es vom Kirchenchor gewohnt waren. Dafür könnte die Band eher die Finger am Puls der Zeit haben und manche Themen, die uns so sehr unter den Nägeln brennen, mit kritischen Liedstücken aufgreifen und vertiefen. Die Zeit wird es zeigen.

Doch nun wollen wir in dieser Festmesse weiter unsere Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für die 50 Jahre, die wir diese schöne Kirche nutzen durften, für das 70jährige Bestehen unseres Kirchenchors und für den Kindergarten „Die kleinen Strolche“.

Pater Ulrich Kollwitz